Das Cityblatt nimmt die alte Taktik wieder auf, immer von großen feindlichen Heeren zu sprechen, so oft es einen Erfolg erwartet, der durch die große Zahl der geschlagenen Feinde noch wichtiger werden würde, und die selbst im Falle einer Niederlage diese mindestens entschuldigen muß.

Pay — Pay — Pay!

K. C. London, 6. März. Die Rechnung für den Krieg, die erste vorläufige, ist gestern Abend dem Parlamente als verfassungsmäßigem Vertreter des Steuerzahlers vorgelegt, und die Zeit ist gekommen, wo der „Hurrah-Engländer", wie der „Morning Leader" recht bezeichnend sagt, die dringend nöthige Lehre erhält, daß man nicht nur mit künstlich aufgepeitschter Erregung Krieg führt, sondern daß Kriegführen und Chauvinismus mit baarem Gelde bezahlt werden müssen.

Man könnte wünschen, fügt das genannte englische Blatt hinzu, daß die offenkundige und ärgerliche Kostspieligkeit dieses Chamberlain'schen Krieges noch schärfer demonstrirt werde. Die Einkommensteuerzahler werden den Schlag voraussichtlich hart genug empfinden, aber es ist vielleicht zu bedauern, daß denjenigen Classen, welche nur indirecte Steuern zahlen, die Strafe für den blinden Führern, politischen wie „religiösen", gezollten lärmenden Beifall nicht schärfer fühlbar machen wird." Wir haben dieser englischen Kritik nichts hinzuzufügen.

Die vorläufige Kriegsrechnung beziffert sich auf **eine Milliarde 200 Millionen Mark**, davon rund 360 000 000 Deficit des laufenden Finanzjahres, 740 000 000 Erhöhung der militärischen Voranschläge und 100 000 000 für Maßregeln der Landesvertheidigung. Sir Michael Hicks-Beach hoffte damit bis Ende September auszukommen, aber er hat schon im vorigen October den Krieg bis Ende Februar zu beendigen beabsichtigt und war diesmal so vorsichtig, die geforderte Summe als das Minimum des vorläufig nothwendigen zu bezeichnen. Er dürfte also wiederkommen, ja Niemand zweifelt daran, daß die eigentliche Kriegsnota erst später erscheint und, wie die Verlustlisten, erst wenn Alles vorbei, die richtige Gesammtziffer aufweist. Die vorläufig nothwendigen 1 200 000 000 sollen aufgebracht werden:

Neue Zuschlagssteuern 245 Millionen Mark, Ersparniß durch Nichtzurückzahlung der Schuld 95 Millionen, mittelst Anleihe 860 Millionen Mark. Diese Erträge erwartet der Staatssekretär aus folgenden Quellen:

Einkommensteuer (Erhöhung) 4d im Lstrl.	£ 130 000 000
Zuschlag auf Stempelsteuer	„ 3 000 000
Zuschlag auf Biersteuer 1 £ per Barrel	„ 35 000 000
idem 6d per Gallon Spirituosen	„ 20 000 000
idem 4d per Pfd. Tabak und 6d per Pfd. Cig.	„ 22 000 000
idem 2d per Pfund Thee	„ 36 000 000
Sa. rund ungef.	£ 245 000 000

Daß ein so geringer Bruchtheil der Gesammtkosten direct den Steuerzahlern auferlegt und über ⅔ derselben durch eine Anleihe aufgebracht werden soll, erklärt sich aus dem natürlichen Bedürfniß der Regierung, dem Volke die natürlichen Folgen dieses Krieges nicht all zu fühlbar zu machen und so die Gefahr, seine politische Unterstützung zu finden, auf ein Minimum zu reduciren. Würde man heute auch nur den Versuch machen, diese 1200 Millionen Mark durch Steuern aufzubringen, und dabei gar noch die Möglichkeit der späteren Einführung der allgemeinen Wehrpflicht auch nur zugeben, so würde die ganze Kriegsbegeisterung mit einem Schlage der nüchternsten Prüfung der thatsächlichen Lage durch die Mehrheit der denkfähigen Bevölkerung Platz machen. Dem vorzubeugen, greift man zur Anleihe, ohne auch nur, wie das sonst geschehen, für deren regelmäßige Abtragung schon jetzt Vorsorge zu treffen. Auch davon schweigt diesmal der Finanzminister, wer später etwa die Kriegskosten bezahlen soll, früher spielte er noch dabei auf die De Beers-Gesellschaft an. Diesmal war Sir Michael in dieser Beziehung höchst mysteriös: Am 23. October v. J. hatte er uns versichert, er sei kein Freund davon, dem Lande eine neue Schuldenlast aufzuerlegen, außer im Falle eines Krieges mit einer Macht ersten Ranges. Damals stimmte die ministerielle Presse das schöne Lied von den Goldgruben-Gesellschaften an, welche Alles schon gut machen und die Rechnung bezahlen würden, sobald sie nur erst wieder in ihren „rechtmäßigen Besitz" gelangt. Heute ist davon schon längst nicht mehr die Rede. Heute spricht man höchstens davon, daß die „Anstifter dieses Krieges", nämlich Krüger und Genossen, mit ihrem persönlichen Hab und Gut „Alles" bezahlen müssen. Nun aber hat sich bereits herausgestellt, daß die Entschädigungsansprüche der loyalen Farmer und derjenigen Colonien, welche dem Mutterlande zu Hilfe geeilt sind, allein mehr betragen, als irgend ein Preßmittel aus den Republiken herauszudrücken vermöchte. Und dann ist es noch nicht ganz so weit. Vorläufig also wenigstens werden die Engländer Chamberlain's kleinen Krieg selbst bezahlen.

Die englischen Gesammtverluste

werden jetzt amtlich folgendermaßen berechnet:

	Officiere	Mann
Getödtet	196	1 748
Verwundet	494	5 795
Gefangen	138	3 111
Gestorben	20	721
Als invalide zurückgeschickt	79	2 227
	924	13 602

Nicht inbegriffen in diesen Ziffern sind die in den britischen Hospitälern Südafrikas befindlichen Verwundeten und Kranken. Was Ladysmith den Engländern gekostet hat, wird auf im Ganzen 6912 Officiere und Mannschaften geschätzt.

Für Cronje's Ehrendegen

hat „Intransigeant" bisher 10 222 Francs gesammelt.

Nach der „Army and Navy Gazette" soll

Generallieutnant French,

der dem 122 Tage eingeschlossen gewesenen Kimberley die erste Hilfe brachte und sich schon vorher bei Elandslaagte und dann durch seine rastlose Thätigkeit zwischen Naauwpoort-Colesberg ausgezeichnet hatte, in ganz besonderer Weise durch außerordentliche Beförderung zum — Generalmajor belohnt werden. Das erscheint dem festländischen Leser ungereimt: der Genannte steht nämlich in der englischen Rangliste als Oberst und hat nur für die Dauer des Krieges und seines Verweilens auf südafrikanischem Boden den Titel, Rang und Einkünfte eines Generallieutnants erhalten. Wichtig bei diesen im englischen Heere vielfach angewendeten zeitweiligen Rangerhöhungen ist der Umstand, daß im Falle des Bleibens vor dem Feinde die Hinterlassenen unter Zugrundelegung des höheren Ranges abgefunden werden.

Das Militär-Wochenblatt entnimmt dem Schreiben eines gelegentlichen Correspondenten d. d. Capstadt, 31. Januar, die nachfolgenden Bemerkungen über die

Fechtweise der Boeren.

Die Boeren fechten, wenn irgend möglich, in der Defensive und wissen das Terrain sehr gut zu benutzen und durch Erdwerke zu befestigen. Haben sie eine Stellung auf diese Weise besetzt, so versuchen sie, wie dies augenscheinlich vor jedem größeren Gefecht geschehen ist, ihren Gegner zum Angriff auf diese Stellung zu verleiten. Es gehen kleinere oder größere Abtheilungen vor, beginnen ein oberflächliches Gefecht und ziehen sich dann auf die Stellung zurück in der Hoffnung, den Gegner zur Verfolgung zu veranlassen und so einen Angriff auf die Hauptstellung einzuleiten. Gelingt dies, so wird dann die Stellung mit großer Zähigkeit und Ausdauer vertheidigt. Das Erkunden der Boeren-Stellung hat große Schwierigkeiten, selbst mit Hilfe der Fesselballons, da es den Boeren bei ihrer großen Beweglichkeit ein Leichtes ist, eine Stellung als besetzt erscheinen zu lassen und erst nach erfolgendem Angriff schnell zurückzugehen und eine andere Stellung zu besetzen, immer mit dem Bestreben, den Angriff auf die Hauptstellung zu ziehen. Die Stellungen, die die Boeren wirklich halten wollen, sind schwer zu sehen. Die Schützengräben einer solchen Stellung sind meist über mannstief und mit Wellblech und Erde eingedeckt, so daß man nur die kleinen Schießscharten sehen kann. Patrouillen, die zum Erkunden ausgeschickt werden, kommen in der Regel ins Feuer weit vorgeschobener Feldwachen, die heute hier, morgen dort im Gelände postirt werden, so daß über die genaue Lage der Hauptstellung keine zuverlässigen Meldungen eingehen können, es sei denn, daß ein größeres Recognoscirungsgefecht bis in den Bereich der Hauptstellung durchgeführt ist. Ein originelles Vertheidigungsmittel wurde von den Boeren bei Magersfontein (Spytfontein) benutzt: Es wird hier zum Einzäunen von Grundstücken viel Stacheldraht verwendet, der im Handel auf Trommeln aufgewickelt von Europa eingeführt wird. Nun mögen die Boeren wohl bei dem Ausspannen des Drahtes die Erfahrung gemacht haben, daß der abgewickelte Draht schwer zu hantiren ist und überall hängen bleibt. Auf diese Erfahrung hin haben die Boeren solche Trommeln in großer Anzahl an den Abhängen ihrer Stellung in verschiedenen Richtungen einfach abrollen lassen, nachdem die Enden oben befestigt waren. Diese Drähte bleiben, da sie nicht angespannt werden, keineswegs auf dem Boden liegen, sondern bilden Schleifen, die überall in den Büschen hängen bleiben und so hat sich dieser Stacheldraht als ein recht wirksames Hinderniß für Infanterie wie auch für Cavallerie erwiesen. Ihm sind in nicht geringem Maße die starken Verluste zuzuschreiben, die die Engländer in dem directen Angriff auf die Magersfontein-Stellung der Boeren erlitten haben. Auch bei Colenso hatten die Boeren Stacheldraht benutzt, um den Uebergang über den Tugela-Fluß zu erschweren. Er wurde unter Wasser befestigt und bildete ein erhebliches Hinderniß, das den Uebergang der Truppen unter Feuer außerordentlich verlangsamte.

Dr. Theiler, Landesthierarzt der Transvaalrepublik, ein geborener Schweizer, hat aus dem Lager von Ladysmith unterm 16. Januar über dasselbe Thema einen Brief an die „Schweizer Freie Presse" gerichtet, dem folgende Stellen entnommen seien:

„Der phlegmatischen Ruhe der Boeren sind tollkühne Soldatenwagnisse fremd. Was er immer thun mag: sein erster Gedanke ist stets, wie er sich am besten conserviren und dabei dem Feinde doch Schaden zufügen kann. „Stürmen" ist bei ihm nur ein Vorrücken unter Bedeckung: er springt von Klip zu Klip, duckt sich, und wehe dem Engländer, der seinen Kopf hinter seinem Stein hervorsteckt. Der Boer bewundert die Todesverachtung, mit welcher der englische Soldat mit offener Brust auf ihn losstürmt; aber er bedauert sie, weil sie zwecklos ist. Tollkühnheit ist nach seinen Begriffen annähernd Dummheit: man geht doch nicht in den Krieg, um todtgeschossen zu werden, sondern um seinen Feind todtzuschießen! Bei jeder Stellung, die der Boer einnimmt, fragt er sich in erster Linie: wie komme ich da am besten wieder heraus? Nichts ist ihm widriger, als eingeschlossen zu werden; erst dann kämpft er eigentlich mit Muth. Die Führer wissen das und stellen nicht selten ihre Truppenkörper so, daß die Boeren gezwungen sind, mit äußerster Anstrengung zu fechten, wenn der Feind sie einzuschließen versucht. Es ist die Noth, die sie zu Helden macht.

„Der größte Fehler der Boerentruppen ist der Mangel an Disciplin. Doch muß wohl verstanden werden, daß es nicht etwa an Zucht und moralischem Halt des einzelnen Mannes fehlt. Der Boer erlaubt sich im Felde keine Excesse; er wird kein Verbrechen gegen die Sittlichkeit begehen; er ist auch nie betrunken. Aber es kann ihm einfallen, einmal den Gehorsam zu verweigern; oder er stellt sich hin und räsonirt mit seinem Vorgesetzten über eine Position, die ihm angewiesen wird, weil sie nach seiner Meinung nicht paßt. Jeder glaubt, er verstehe den Krieg ebenso gut, wie sein Vorgesetzter. So ist es vorgekommen, daß Beschlüsse des Kriegsrathes nicht ausgeführt wurden, einfach, weil die Boeren das Unternehmen als zu gefährlich betrachteten oder dessen Endzweck nicht einzusehen vermochten. Merkwürdigerweise verzeichnen sie trotz alledem meistentheils noch Erfolge, die freilich größer wären, wenn ein strategisch gebildeter Feldherr eine wohldisciplinirte Boerentruppe zur Verfügung hätte. Sobald ein Gefecht im Gange ist, wimmelt es hinter der Gefechtslinie von Boerenreitern. Der Boer hat nämlich herausgefunden, daß die Engländer sich leicht ergeben, wenn sie eingeschlossen sind, und er richtet seine Taktik darnach ein. Die Boeren, die beim Beginn des Gefechtes nicht bereits in Stellung sind, werden sich kaum in die Feuerlinie vordrängen, vielmehr schieben sie sich zur Seite vor oder suchen dem Feind in den Rücken zu gerathen. Die Angriffsmethode besteht darin, sich nahe an den Feind heranzumachen und ihn zu belästigen, so daß dieser den Angreifer verjagen muß, wenn er Ruhe haben will. So kommt es, daß die Engländer immer offensiv sind, was ihnen doppelt beschwerlich fällt, weil sie gezwungen sind, sich an die Bahnlinie zu halten und nicht leicht vorrücken können, da sie einen kolossalen Troß mit sich führen müssen. Der leicht bewegliche Boer ist aber überall, und wenn er heute aus einer Stellung verschwunden ist, ist er morgen schon wieder da."

Die Boeren im Felde.

Amsterdam, im März.

Wie vorzüglich die Kriegsführung der Boeren auch sein mag, wohl Niemand kann sich der Thatsache verschließen, daß ihr auch große Fehler anhaften, Fehler, welche Cronje's Mißgeschick wohl größtentheils verschuldet haben. Gerade in dieser Beziehung dürften die nachfolgenden „Kriegseindrücke" so Manches aufklären und von hohem Interesse sein; sie geben eine klare Darstellung von den Vorzügen und Fehlern der Boeren im Felde und entstammen der Feder des Redacteurs der Transvaalschen „Volksstem", Dr. Engelenburg's:

„Nichts ist dem europäischen Neuling überraschender, als die Beobachtung eines Umstandes, der in einem Boerencommando jeden Augenblick zu constatiren ist, nämlich daß verschiedene Reiter sich mit einem Sonnen- oder Regenschirm gegen Sonnenhitze oder Regen schützen. Andere wieder leisten sich einen „achterryder", einen berittenen Kaffer, der das Gewehr, die Patronen u. s. w. seines Herrn trägt, wenn dieser sie nicht benutzt. Von einem Antreten zum Appell und dergleichen ist bei den Boeren keine Rede; wenn die Truppen ausziehen sollen, erschallt der Befehl: „op sa'el! burgers, op sa'el!" (in den Sattel! Bürger, in den Sattel!), und es steht Jedem frei, ob, und wann er dieser Ordre Folge leisten will. Die einzige existirende, aber sehr wirksame Disciplin wird durch das Bewußtsein geschaffen, daß man von den Kameraden beobachtet und nöthigen Falles ausgelacht wird. Mancher Feldcornet kennt nicht mal die genaue Anzahl seiner Mannschaften.

Noch nie während des jetzigen Krieges hat Jemand den Generalissimus „Oom Piet Joubert" etwas tragen sehen, das von einem besonderen Militärrange auch nur eine schwache Ahnung hatte; wiederholt habe ich diesen eigenartigen Feldherrn auf Recognoscirungen begleitet, und noch sehe ich ihn vor mir: sitzend in einem kleinen Wägelchen, einen harten braunen Hut auf dem Kopfe und den Hals in dem umgestülpten Kragen eines höchst prosaischen Ueberziehers verborgen. Nur der im ledernen Etui hängende Feldstecher und ein Patronengürtel gaben der friedlichen Erscheinung des Herrn Joubert einen Beigeschmack.

Die Abneigung der Boeren gegen schneidig militärisches Auftreten geht auch daraus hervor, daß die wenigen Chargen, die es überhaupt giebt, ebenso unbedeutend wie äußerlich schwer zu erkennen sind; ihr Kriegsrath ist höchst gemüthlich, und die Befehle haben mehr das Ansehen von höflichen Bitten. Großthuerei und sich seiner Thaten zu rühmen wird als recht verwerflich betrachtet; dagegen wird ein Boer mit der größten Offenheit und ohne Scheu bekennen, daß er das Kämpfen lange nicht für das „Höchste der Gefühle" hält; derselbe Mann wird aber, wenn er muß, unter den Bomben hindurchgehen.

Oeffentlich berathen die Boeren, wie im Nothfalle am besten davonzukommen, aber nicht ein Commando wird seine Stellungen aufgeben, bevor es dringend nothwendig ist, und wenn längeres Verweilen lediglich Opfer kosten würde. Ueberhaupt ist Capitulation den Boeren furchtbar, und das Allerletzte, was sie thun. „Schneidigkeit" auf dem Schlachtfelde ist verpönt; kein Boer denkt daran, lediglich aus Ueberfluß an Muth sein Leben zu wagen. Derartiger Uebermuth wird gegebenen Falles auch anstatt mit dem Ehrenmetall, durch einen gehörigen „Anschnauzer" des Feldcornets gewürdigt, denn jeder Mann, der fällt, raubt nicht allein einer Familie ihren Ernährer, sondern schwächt zudem sein Commando und verringert die Aussichten auf den Sieg. Der Boer soll sich selbst schützen und so viel wie möglich die Feinde kampfunfähig machen.

Bedingungsloser Gehorsam im Kriege ist bei den Boeren eine Unmöglichkeit, denn erstens ist die Machtbefugniß der Befehlshaber viel zu beschränkt, und zweitens haben die Untergebenen ein großes Maß von Selbstständigkeit und ein sehr kritisches Urtheil aufzuweisen. Jeder Befehlshaber der Boeren — er möge Generalissimus, „Vechtgeneraal", Commandant, oder „Veldcornet" sein — verdankt seine Autorität lediglich dem Willen des „souveränen" Volkes, es sei mittels Abstimmung oder auf andere Weise. Seine Truppe besteht aus Leuten, die ihm materiell durchaus gleichstehen und ganz freiwillig seinen Anordnungen Folge leisten. Wer nicht mitkämpfen will, kann ohne viel Federlesens daheim bleiben, und wem der Feldcornet seines Viertels nicht paßt, stellt sich ohne Weiteres unter einen anderen. Das Verhältniß zwischen beiden Parteien ist also nicht das von einem Hauptmann zu seinen Soldaten, sondern dasjenige von einem Anführer zu seinen Kameraden.

In einer Boerenarmee dictirt der Commandirende seinen Willen nicht kurz in einer Tagesordre, sondern hält fortwährend Fühlung mit seinen Officieren, um von deren Hilfe versichert zu bleiben. Je weniger folgsam ein Officier ist, um so höher steigt er oft in der Achtung seiner Leute. Das ist der widerspruchsvolle Geist der Boeren! Es kostet einem General oft manchen Schweißtropfen, um den Kriegsrath zur Annahme seiner Pläne zu bringen. Und es sind mir Fälle bekannt, daß ein Feldcornet wiederholt sich weigerte, seine Instructionen zu befolgen, weil diese nach seiner Meinung nicht stichhaltig waren. Ueberhaupt ist der „kritische Blick" der Boeren viel größer als derjenige seiner Gegner. In jedem Afrikaner schlummert ein Feldherr; sofort und ohne jede Mühe durchschaut er die Situation und ist sofort darin zu Hause. Er ist in fortwährender Berührung mit seinen Officieren, so daß er weiß, was in den höheren Regionen umgeht; auch ist er ein eifriger Leser der Zeitungen, deren er habhaft wird, und der sofort in den Lagern verbreiteten Bulletins.

Jeder Boer-Soldat weiß folglich, was von seinem Commando verlangt wird. Kommt ihm die Aufgabe zu schwer oder problematisch vor, so spricht er mit seinen Kameraden, und man geht zum Feldcornet. Sich willenlos hinschlachten zu lassen, fällt ihm nicht im Traume ein, und während eine Menge englischer Gefangener in Pretoria thatsächlich nicht weiß, weshalb überhaupt gekämpft wird, will der Boer jeden Befehl nicht nur vollständig verstehen, sondern auch gutheißen, sonst führt er ihn einfach nicht aus.

Soweit die Beobachtungen des transvaalschen Regierungsblattes. Daß gerade dies einer der Hauptschäden des tapferen Boerenheeres ist, bedarf wohl keiner Erörterung. Ein Heer, und mag es so stark und todesmuthig sein, wie es will, ohne Disciplin, ohne unbedingten Gehorsam, ist ein Unding. So lange Alles gut geht, wird es Wunder verrichten können, dreht sich der Wind aber, so ist seine Kraft nur gar zu oft erschüttert. An den Boeren ist es jetzt, zu beweisen, daß Wankelmuth und Verzagen ihnen unbekannte Worte sind. Und sie werden es beweisen, der ganzen britischen Nation zum Trotz! Majuba liefert den Beweis. Was nach obigen Ausführungen bei Jedem feststehen muß: Wo dem persönlichen Ermessen des Einzelnen ein derartig weites Feld gelassen war, müssen der wahrhaft classische Heldenmuth und die todesverachtende Ausdauer und Unverzagtheit, womit Cronje und die Seinen ihrem Höllenschlund acht Tage lang vertheidigten, uns zur höchsten Bewunderung fortreißen. Ehre diesen Helden! Das deutsche Volk drückt ihnen im Geiste die Hand. (Rheinisch-Westf. Ztg.)

Die anti-englische Stimmung in Amerika

hat sich durch die Capitulation Cronje's und den Entsatz Ladysmiths durchaus nicht beeinflussen lassen; sie wächst vielmehr fortgesetzt und nimmt dabei immer schärfere Formen an. So nahm vorgestern der Präsident der Leland Stanford Universität Gelegenheit, in einer großen feierlichen Rede, welche er in der Allerseelenkirche vor einer viertausendköpfigen, außerordentlich erlesenen Versammlung hielt, eine wahre Philippika nicht etwa gegen das englische Volk an sich, sondern gegen die heutige, wie er es nannte, entartete Generation desselben zu halten, welche, unwürdig ihrer Väter und alle Traditionen derselben verleugnend sich einer Hand voll Speculanten als Gefolgschaft ergeben habe. „Die heutige Bevölkerung Großbritanniens ist nur noch der Schatten jenes großen Volkes, das alle guten Männer liebten und achteten. Die Engländer von heute sind nur noch Epigonen mit kraftlosem Hirn und entartetem Körper." Der Redner stellte dieser gefallenen Generation das Horoskop, „welches sie verdient, nämlich den Fall des Großbritannischen Reiches, als Folge der endgiltigen Züchtigung, welche sie schließlich und engiltig in Südafrika erhalten wird." Die Versammlung, welcher die Spitzen der Intelligenz wie der Kaufmannschaft und der Börse Chicagos beiwohnten, brachten dem Redner, Herrn Jordan, zum Schlusse eine große Ovation dar, nachdem sie bereits vorher die kräftigsten Stellen seiner bitteren Kritik mit Beifallsbezeugungen begleitet hatte.

Ganz ähnliche Symptome treten jetzt und zwar immer häufiger und prägnanter in allen Theilen der Union hervor. Dabei kann man nicht sagen, daß die Bevölkerung im eigentlichen Sinne des Wortes boerenfreundlich sei, zumal sie im Grunde genommen so gut wie nichts von den alteingesessenen Farmern Südafrikas weiß, und sich keineswegs mit ihnen blutsverwandt fühlt. Auch eine rein antienglische Stimmung liegt der Bewegung nicht zu Grunde, wenn auch etwas ähnliches hier und da mitspielt. Im Grunde genommen stehen wir vor einem allgemeinen sich Erheben des öffentlichen Gewissens gegen die Thatsache, daß ein großes Volk, entartet und seinen Traditionen untreu werdend, sich zu Führern eine Hand voll Großspeculanten nimmt und sich von ihnen gewissermaßen politisch in einen riesigen „Trust" verwandeln läßt. Dieser Haß wider die amerikanischen Capitalistenringe wendet sich jetzt gegen das heutige England. Daher auch die Theilnahme aller Derer, welche eine Rolle in der demokratischen Wahlbewegung spielen, und einer verhältnißmäßig so auffallend großen Zahl Republikaner an dieser Bewegung, die selbst den Süden aufwühlt. So kam es in Carolina und Kansas zu Krawallen zwischen Proboer Demonstranten und einigen Engländern und Englandfreunden, welche die Intervention der Polizei herbeiführten und mit der Flucht der letzteren endeten. Selbst im fernen Nordwesten der Staaten hat die Erregung einen dort sonst unbekannten Grad erreicht, der Gouverneur des Staates, Mr. Lind, welcher selbst englischer Abstammung, hielt eine große politische Rede, in welcher er offen für die Boeren Partei ergriff und „das England der Chamberlain und Rhodes" einer vernichtenden Kritik unterzog. Als der anwesende britische Viceconsul sich erhob, und nach dem Gouverneur sprechen wollte, verhinderte die Versammlung das durch lärmende Demonstrationen, worauf sich der Viceconsul drohend und unter persönlichen Beleidigungen gegen den Gouverneur wandte. Als er diesen einen käuflichen Demagogen nannte, wurde er von dessen Freunden umringt, und gewaltsam entfernt.

En gros Export **Mess-Neuheiten** für Buchbinder, Buch-, Papier- und Galanteriewaarenhdlr. empfiehlt die Papierhdlg. u. Papierwbrf. v. M. Aplas-Bennewitz, Markt, Bartlet's Hof, an der Hainstr. 1, nur Hofgem. gewölbe. Daselbst auch Verkauf v. Patent-Buchstaben, sowie schnellste u. geschmackv. Anfertigung v. Schildern, Plakaten u. Drucksach. all. Art z. d. bill. Preisen.

Frack- und Gesellschaftsanzüge, Uniformen, Livréen
unter Garantie tadellosen Sitzens äußerst billig
Weissflog & Leistner
Hoflieferanten,
Georgiring, Eing. Schützenstr. 1, I. (vis-à-vis Hôtel Kaiserhof).
NS. Sämmtliche Frühjahrs-Neuheiten in Herrenstoffen sind eingetroffen.
Eleg. Anzug nach Maass von 40 Mark an.

Ich gebrauche Ihr „Kosmin-Mundwasser" seit längerer Zeit und bin damit sehr zufrieden. Ich halte das Kosmin nach meinen Erfahrungen für unbedingt das beste der im Handel vorkommenden Mundwässer, weshalb ich es auch Jedermann auf das Wärmste empfehlen kann.
WIEN, Sommer 1899.
Dr. med. Franz Bugel, Zahnarzt.
Kosmin-Mundwasser, Flacon Mk. 1,50.

von einigen tausend angesehenen Professoren und Aerzten erprobt, angewandt und empfohlen! Beim Publicum seit 18 Jahren als das **beste, billigste u. unschädlichste**
Blutreinigungs- u. Abführmittel
beliebt und wegen seiner angenehmen Wirkung Salben, Tropfen, Mixturen, Mineralwässern 2c. vorgezogen. — Erhältlich nur in Schachteln zu Mk. 1.— in den Apotheken und muß das Etiquett der ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen ein weißes Kreuz, wie nebenstehende Abbildung, in rothem Felde tragen. Nur 5 ₰ kostet die tägliche Anwendung. Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silge 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absinth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

F. A. Schütz
Königl. Hofmöbelfabrik
Ausstellungshaus für vollständige Wohnungseinrichtungen
Grimmaische Str. 10.

Grösstes Erstes Hotel Deutschlands
Central-Hotel, Berlin.
500 Zimmer von 3 Mk. — 25 Mk.
Gegenüber Centralbahnhof Friedrichstrasse.

Hôtel Aegir, Wiesbaden.
In ruhiger, vornehmer Lage, unmittelbar am Kurpark u. kgl. Theater Höchst Comfort, Mäss Preise. W. Bernhardt, Besitzer.

Gr. Turnhalle, Brühl 2. **PATENTE** etc. schnell & gut Patentbüreau. **SACK — LEIPZIG** Gr. Turnhalle, Brühl 2.

Julius Blüthner
Kaiserl. und Königl. Hofpianofortefabrik
Eingang Weststrasse 59.

Steinlicht-Glühkörper. „Kerzen-Strahler". Fernspr. 3765. Hallesche Str. 5. Otto Hentze. Gasanlagen und Instandhaltung im Abonnement.

Ia. Schleswigsche (Angler) Meierei-Butter,
9 Pfd. netto franco g. N. für Mark 10.80 offerirt
J. Fries, Gr.-Tolt b. Flensburg.

Tageskalender.

Adressen aller Branchen, Stände und Länder liefert unter Garantie Welt-Adressen-Verlag Emil Reiß, Leipzig. Catalog gratis. Fernspr. 3229. Telegr.-Adresse: „Weltreiß-Leipzig".
Auskunftsstelle für See-Schifffahrts- und Reise-Verkehr. Reisel-Weltkarte der Hamburger Rhederei-en: F. W. Graupenstein, Büchertplatz 1. Unentgeltliche Auskunftsertheilung: Wochentags 9—12 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags.
Patent-, Gebrauchsmuster- u. Marken-Auskunftsstelle: Brühl 2 (Turnhalle), I. Expd. Wochentags 10—12, 4—6. Fernspr. 682.
Oeffentliche Bibliotheken:
Universitäts-Bibliothek. Die Bibliothek ist an allen Wochentagen geöffnet: Früh von 9—1 Uhr und (mit Ausnahme des Sonnabends) Nachmittags von 3—5 Uhr. Der Lesesaal ist geöffnet: Früh von 9—1 und (mit Ausnahme des Sonnabends) Nachmittags von 3—6 Uhr. Die Bücher-Ausgabe und Annahme erfolgt täglich früh von 11—1 Uhr und (mit Ausnahme des Sonnabends) Nachmittags von 3—5 Uhr.
Stadtbibliothek: Mittwochs und Sonnabends von 3 bis 5 Uhr, an den übrigen Tagen von 11 bis 1 Uhr. Der Lesesaal ist jeden Tag von 10 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr geöffnet; nur Montags und Donnerstags Nachmittags ist er geschlossen.
Bibliothek der Handelskammer (Neue Börse, Tr. R, I.): Bücherausgabe und Benutzung des Lesesaals von 9—12 und 3—7 Uhr. Vorlegung der Patentschriften von 9—12 und 3—7 Uhr ebenda.
Volksbibliothek II. (I. Bürgerschule) 7½—9½ Uhr Abends.
Pädagogische Centralbibliothek (Comeniusstiftung), Lehrervereinshaus, Kramerstr. 4, I., geöffnet Mittwoch und Sonnabend von 2½—4½ Uhr. Lesehalle von 2½—8 Uhr geöffnet.